



Kreativer Protest

»Man muss Menschen etwas anbieten!«

**Naomi Lawrence protestiert auf ihre eigene Weise gegen Unrecht.
Sie denkt positiv.**

Text: Conrad Breyer, Fotos: Bethel Fath

Die Münchner Künstlerin engagiert sich in ihrer Heimatstadt München seit Jahren für Lesben, Schwule und Transgender. In letzter Zeit ist Lawrence, selbst offen lesbisch, viel in der Ukraine unterwegs. Sie will mithelfen, die Situation für die sexuellen Minderheiten im Land zum Besseren zu wenden. Dafür arbeitet sie eng mit Organisationen vor Ort zusammen. Ihre Methode: der Spaß am kreativen Protest.

Lesben, Schwule, Bisexuelle und Transgender (LGBT) leiden an vielen Orten der Welt unter Entrechtung, Verfolgung und Übergriffen. An Brisanz hat das Thema in Europa jüngst mit einer Antischwulengesetzgebung gewonnen, mit der Russland jegliche positive Information über Homo- und Transsexualität zu unterbinden sucht. Auch im ukrainischen Parlament ist ein solches Propaganda-Gesetz noch immer Thema - aller Annäherung an die EU zum Trotz.

In München ist unter anderem deshalb 2012 die Kontaktgruppe Munich Kiev Queer entstanden, die sich für die Rechte homo-, bi- und transsexueller Menschen in der Ukraine einsetzt. Die Städtepartnerschaft zwischen Kiew und München ist die Basis dafür. Seitdem ist eine lebendige Zusammenarbeit zwischen den Lesben-, Schwulen- und Transgruppen beider Städte entstanden, die sich in Freundschaft verbunden sind. Längst reichen die gemeinsamen Projekte über Kiew hinaus in die gesamte Ukraine.

Naomi Lawrence ist seit Januar 2013 dabei. Die Münchnerin ist sicherlich die bekannteste Künstlerin, die sich für die LGBT-Community ihrer Heimatstadt einbringt. Ihre Werke sind in vielen Cafés und Einrichtungen der Szene zu sehen; eine Skulptur von ihr steht im Münchner Stadtmuseum. „Ob gegen die LGBT-Szene oder andere Minderheiten gehetzt wird, macht für mich keinen Unterschied. Mir geht es darum, etwas gegen

ungerechte und korrupte Systeme zu unternehmen, die die Menschen gegeneinander ausspielen, um von ihrem eigenen Tun abzulenken“, so Lawrence.

Die Künstlerin hat sich in die Gruppe schnell integriert und ist heute so etwas wie der kreative Motor von Munich Kiev Queer. Politische Aktionen, Kunst, Merchandising – vieles ist auf ihr Tun zurückzuführen.

Im Mai 2013 ist sie mit ihrer Lebensgefährtin zum ersten Mal nach Kiew gefahren, um mit den Mitstreiter*innen auf dem KyivPride für die LGBT-Community auf die Straße zu gehen. Zwischen 500 und 1500 Polizisten haben den Pro-



testzug der örtlichen Szene - gekommen waren knapp 150 Demonstranten - geschützt. Die Angaben schwanken, je nach Quelle. Hinter der Schutzmauer aus Polizeibussen und Uniformierten drängte die erregte Masse Hunderter aufgebrachter Orthodoxer und Nationalisten gegen die „Perversen“. Welten liegen zwischen diesem CSD in Kiew und dem in München. Dort grollt das Volk, hierzulande feiern alle mit.

Lawrence gewann einen Eindruck von den Verhältnissen vor Ort, den Menschen, die sie bewegten und sie motivierten weiterzugehen. Ihre erste Kunst-Aktion zum Thema war ein Protest aus Pappmaché zum Münchner CSD im selben Jahr. Der russische Präsident höchstselbst alias Naomi Lawrence hat da in einem Gazprom-Panzer Platz genommen, freilich aus Pappe. „Dieser Mann tritt die Menschenrechte mit Füßen und maßt sich an, über Moral zu sprechen“, sagte die Künstlerin damals. „Mich macht das wütend.“ Symbolisch



überrollte Russlands Präsident auf der CSD-Strecke so alles, was ihm im Weg stand. Die Frauen und Männer von Munich Kiev Queer aus der Ukraine und München haben die lebende Installation begleitet; immer wieder brandete Applaus am Straßenrand auf. Die Leute waren begeistert.

Kurz darauf, im Februar 2014, war Lawrence wieder in Kiew, zeigte die Ausstellung Gay Propaganda, die Munich Kiev Queer zeitgleich in München präsentierte. In 12 Bildern setzte

die Künstlerin beliebte Cartoon-Charaktere und Comic-Figuren in einen nie gekannten Kontext, beraubte die Helden unserer Kindheit ihrer vermeintlich selbstverständlichen Heterosexualität und brachte so die Diskussion über Gender-Rollen in Gang – sowohl in München wie in Kiew.

„Gay Propaganda war meine Reaktion auf den drohenden Anti-Gay-Propaganda-Gesetzeserlass in der Ukraine“, erklärt sie, „und zwar auf humorvolle Art. Russland will seine Kinder schützen, setzt sie aber diesen Comic-Figuren aus, die - wie der in Russland äußerst populäre Kater Leopold - unglaublich schwul wirken.“ Das aber werde akzeptiert, unabhängig davon, wie rigide gesellschaftliche Regeln und Gesetze sind. „Irgendwo bricht sich das Nicht-Normative immer Bahn“, sagt Lawrence und schmunzelt. Und niemand hinterfrage das.

Die Ausstellung war eine Zäsur. Nur Tage nach der Vernissage fielen die ersten Schüsse auf dem Maidan, begann die Revolution in der Ukraine.

Weil im Land immer mehr Menschen auf die Arbeit von Munich Kiev Queer und ihrer Kooperationspartner aufmerksam wurden, ließ sich der kulturelle und fachwissenschaftliche Austausch bald nicht mehr nur auf Kiew beschränken. Im August reiste Naomi Lawrence mit der Gruppe nach Odessa.

Es liegt in der Natur dieser Frau, Kritik kreativ zu formulieren. „Protest muss auch Spaß machen. Er kann, wenn er positiv formuliert ist, Menschen nachhaltiger beeinflussen als negative Kritik.“ In der Stadt am Schwarzen Meer hat die Münchenerin daher innerhalb der Lesben- und Schwulenszene einen „Creative Protest Workshop“ angeboten. „Um Menschen vom eigenen Anliegen zu überzeugen, muss man positiv auf sie zugehen. Nur auf diese Weise erhält man auch positive Resonanz“, so Lawrence. Die Frage laute: „Wie mache ich auf meine Anliegen aufmerksam, ohne Gewalt oder Vandalismus anzuwenden oder gar zu verherrlichen. Weder Sachen noch Personen dürfen zu Schaden kommen.“

Im Workshop haben die Teilnehmer*innen eigene Ideen entwickelt und sie dann zu kreativem Protest im öffentlichen Raum umgesetzt. Dabei ging es nicht nur um LGBT-Themen, sondern auch um neue Radwege, Mülltrennung, Bürgerbeteiligung. Den Leuten ist einiges eingefallen. Herr P., Pappmaché-Putin, war nach Odessa mitgefahren und hat dort auch bald seinen eigenen Auftritt bekommen.



Die Aktivist*innen haben dafür einen Fernseher aus Karton gebastelt, ihn in den russischen Farben angemalt und mit der Aufschrift versehen: „Fernseher an, Hirn aus!“ – ein Protest gegen die russische TV-Propaganda. Eine Aktivistin ist in das Putin-Kostüm geschlüpft und hat sich an einem öffentlichen Platz neben das Gerät gestellt. Wie würden die Leute reagieren in einer Stadt, die - wenn auch pro-ukrainisch - einst Katharina die Große gegründet hat und in der die Menschen bis heute vornehmlich russisch sprechen? Alle Beteiligten waren erleichtert, als die Passanten die Installation vor dem Woronzow-Palais nur belachten und mit ihren Smartphones fotografierten.

Lawrence kann sich also bestärkt fühlen darin, dass sich mit viel Herzblut, Phantasie und Engagement die Dinge verändern lassen. Ihr nächstes Projekt wird von alledem sehr viel brauchen – denn es geht um nicht weniger als um ein UNESCO-Weltkulturerbe. Südlich von Odessa, im alten Bessarabien, steht die Festung Belgorod Dnestrowski. Ein Ausflug mit der odessitischen LGBT-Community dorthin hat die Münchenerin auf eine neue Idee gebracht.

Die Besucher*innen aus Deutschland waren bestürzt darüber, unter welchen Bedingungen die Archäologen an diesem historischen Ort mit seinen griechischen, römischen und osmanischen Wurzeln arbeiten müssen. Hierzulande wäre eine Festung dieser Art sicher längst Weltkulturerbe;

in der Ukraine fehlen die Mittel für das Nötigste. Was ausgegraben wird und untersucht, muss wenig später zugeschüttet werden. „Ich frage mich, wie können wir die Aufmerksamkeit auf diesen Ort lenken?“, so Lawrence.

Schließlich stehe Belgorod Dnestrowski für das Zusammenleben der Völker hier in diesem Landstrich, könne aber dennoch den Stolz der ukrainischen Seite auf das Denkmal anrühren. Hautnah ist zu erleben, wie die ukrainische Nation hier entstanden ist, vielschichtig, im ständigen Wandel, mal kriegerisch, mal in friedlicher Koexistenz. Naomi Lawrence wird sich hierzu etwas Kreatives überlegen, eine Archäologin vor Ort, die Münchener Fotografin Bethel Fath und eine befreundete Ethnologin aus München hat sie von ihrer Idee schon überzeugt. Und natürlich wird sie auch die Lesben und Schwulen von Odessa in das Projekt einbinden, um etwas für Belgorod Dnestrowski zu erreichen. Die wissen ja jetzt, wie es geht.

